

Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters

namens der Monumenta Germaniae Historica

herausgegeben von

FRIEDRICH BAETHGEN und WALTHER HOLTZMANN

8. Jahrgang

1951

SIMONS VERLAG MARBURG LAHN

zerstört. Doch konnte er ein nahezu fertiges Manuskript in seine bayerische Zuflucht retten und dort hat er es, nach dem Zusammenbruch unermüdlich daran weiter bessernd, mit der Maschine abgeschrieben. Es ist eine ungeheure Materialsammlung über die Kardinäle von 998 bis 1143, ein Werk, das als solches für jede weitere Forschung höchst nützlich sein wird, um so bewundernswerter, als es in den Freistunden eines aufreibenden Berufs und unter mühevoller Literaturbeschaffung von auswärts angefertigt werden mußte. Der Verfasser hat mir eine Abschrift geschenkt, eine andere dachte er an eine öffentliche Bibliothek zu geben. Ich schlug ihm die *Monumenta Germaniae* vor und glaube, in seinem Sinne zu handeln, wenn ich das zweite Exemplar jetzt unserer Bibliothek überweise, wo es unseren Arbeiten und für andere Forscher von Nutzen sein wird. Es wird hier dazu beitragen, das Andenken an einen uneigennütigen Forscher wachzuhalten.

W. Holtzmann

Georg Leidinger

Als der junge am 30. Dezember 1870 in Ansbach geborene Georg Leidinger 1888 die Universität München bezog, um Geschichte zu studieren, war eine bedeutsame Periode der Münchner Geschichtswissenschaft an ihrem Ende angelangt — jene Periode, die König Maximilian II. 1856 begründet hatte, als er Heinrich v. Sybel und Karl Adolf Cornelius nach München berief und 1859 die Historische Kommission ins Leben rief. Es war die Herübernahme der modernen kritischen Geschichtswissenschaft, die seit der Begründung der *Monumenta* und seit der Tätigkeit Leopold Rankes und seiner Schule an der Berliner Universität aufgeblüht war, in Bayern aber noch keinen Boden gefunden hatte. Außer um die Historische Kommission gruppierte sich nun die neu gewonnene Wissenschaft um Wilhelm Giesebrecht, der 1861 an Sybels Stelle nach München berufen worden war; und vorwiegend aus seinem Unterricht ging seit Mitte der 80er Jahre eine neue Generation von Historikern hervor, die bis nach dem ersten Weltkrieg das Feld behauptete. Hermann Grauert, der zusammen mit Heigel 1885 Ordinarius wurde, war zwar ein Schüler von Georg Waitz in Göttingen, aber er war in den bayerischen Archivdienst eingetreten und von da aus an die Universität übergegangen. Aber Heigel und Riezler, v. Bezold, Rockinger und Simonsfeld waren Schüler Giesebrechts. Leidinger schloß sich vor allem an Heigel an, und durch ihn wirkte die mittelalterliche Forschung Giesebrechts noch in die neue Periode hinein. Leidinger promovierte 1893 in München mit einer Arbeit über Veit Arnpeck, den bayerischen Geschichtsschreiber des 15. Jh.s, und diese Probe spätmittelalterlicher kritischer Arbeit bestimmte im wesentlichen die Richtung seines Lebenswerks und führte ihn in den geistigen Kreis der Monumentalisten hinein. Die nächsten Arbeiten nach der Promotion: Aufsätze über Felix Fabri's *Descriptio Theutoniae* und über die *Foundationes monasteriorum Bavariae* sind 1898 und 1899 im Neuen Archiv erschienen, und die Bayerischen Chroniken des 14. Jahrhunderts (1918) gehören zur Sammlung der *SS. in usum scholarum*. Nach der Herausgabe des 6. Bandes der Werke Aventins, dann der Werke des Andreas von Regensburg (1903) und der Chroniken des Veit Arnpeck (1915) — beide Editionen in den Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte — wurde er mehr und mehr ein Führer der bayerischen Geschichtsforschung, gab er doch auch seit 1909 das Oberbayerische Archiv und die Altbaye-

rische Monatsschrift heraus. Der Historische Verein für Oberbayern wählte ihn zum Vorsitzenden, er gehörte dem Vorstand der Kommission für bayerische Landesgeschichte an und war einer der eifrigsten Mitarbeiter der Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte. Die Münchner Akademie der Wissenschaften und die Historische Kommission wählten ihn zu ihrem Mitglied, die Universität erbat ihn sich 1922 als Honorarprofessor für Bibliothekskunde und nach Riezlers Tode übernahm er die bayerische Stelle in der Zentraldirektion der Monumenta Germaniae. Überall war er um seiner Frische, seines Organisationstalentes, seiner Zuverlässigkeit willen hoch geschätzt.

Sein äußerer Lebensgang hatte ihn an der Münchener Staatsbibliothek aufwärts geführt: schon seit 1903 war er Leiter der Handschriften-Abteilung, die ihm Veranlassung zu immer neuen Entdeckungen und Untersuchungen gab (man vgl. die Festschrift für Montecassino von 1929); und vor allem die Miniaturenschätze der Bibliothek führten ihn zu wertvollsten kunstgeschichtlichen Veröffentlichungen. Die Herausgabe des Codex aureus von St. Emmeram, der Randzeichnungen Dürers und Cranachs zum Gebetbuch Kaiser Maximilians I., die mit Miniaturen versehenen Kalender (*Livres d'heures*) usw. legen Zeugnis von seinen kunstgeschichtlichen Studien ab.

Seine vielseitige und mustergültige Tätigkeit fand Anerkennung im Aufstieg zum Direktor der Staatsbibliothek, und er war 1942 bereits zum Generaldirektor bestimmt, als politische Einflüsse sich im letzten Augenblick entgegenstellten. Sein Leben war mit dieser Bibliothek so fest verbunden, daß er einen Ruf nach Berlin als Leiter der Handschriftenabteilung der Preuß. Staatsbibliothek ablehnte. Eine Festschrift ehrte ihn 1930 zu seinem 60. Geburtstag.

W. Goetz

Wilhelm Levison

Fast sein ganzes Leben als Gelehrter hat Wilhelm Levison der Mitarbeit an unserem großen Werke gewidmet. Am 27. Mai 1876 in Düsseldorf geboren trat er 1899 nach Absolvierung der Universität Bonn, wohin er 1903 als Privatdozent zurückkehrte, als Mitarbeiter Kruschs in die Abteilung der *Scriptores rerum Merovingicarum* ein. Bei Krusch erlernte er die schwierige Kunst der Kritik merowingischer Heiligenleben; er hat sie bald mit der gleichen Virtuosität geübt wie sein Meister, beobachtete bei ihrer Vertretung aber weltmännischere, wenn auch nicht so amüsante Formen wie jener, denn Levison war eine grundgütige, stets hilfsbereite Natur. Seine Mitarbeit begann mit dem Index zu SS. rer. Merov. 4; rechnet man den Anteil, den Levison in den folgenden Bänden 5–7 in selbständiger Arbeit zu erledigen hatte, zusammen, so kommt man auf gut 2 Quartbände, bei dem schwierigen und zersplitterten Material eine erstaunliche Leistung. Dazu kommen noch die Ausgabe der Bonifatiusviten in den SS. rer. Germ. (1905), einige Quellen im letzten Folioband 30, 2 und nicht zuletzt die Mitarbeit an der Neuausgabe Gregors von Tours, die er schließlich den erlahmenden Händen des greisen Krusch abnehmen und vollenden mußte; Einleitung und Index dazu hat er noch im englischen Exil vollendet, das er nach erfolgreicher Universitätslaufbahn in Bonn (1909 a. o. Prof., 1912 planmäßiger Extraord., 1920 Ordinarius, 1935 abgesetzt) im Frühjahr 1939 gerade noch rechtzeitig erreichte. Die Ausgaben Levisons sind von peinlichster Sauberkeit; er bildete sich dabei heraus zum besten Kenner des merowingischen